Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Basler Sitten

(von außen gesehen)

Johanna Von der Mühll–von Tuhr hatte seinerzeit von der Gesellschaft ‹Volkskunde› den Auftrag erhalten, ‹Basler Sitten› in einem Buche festzuhalten. Das Buch war rasch ausverkauft (1944) und erst jetzt wird eine Neuauflage erscheinen, auf die viele Basler – und nicht nur sie – gewartet hatten. Die Gesellschaft ‹Schweizer Volkskunde› war vorzüglich beraten, als sie die Verfassung des Werks einer Ausländerin anvertraute (der Tochter eines großen Rechtswissenschafters russischer Abkunft, und einer polnischen Mutter).

Johanna liebte ihren altbaslerischen Ehemann und sah deshalb die Stadt mit den Augen der liebenden, jungen Frau. Aber sie wäre nicht die Tochter Andreas von Tuhrs gewesen, wenn nicht – schon damals – immer wieder eine witzige, reizvolle Ironie, ein bißchen Spott auf ihrem gescheiten Gesicht aufgeblitzt wären. Ich kann es mir sehr gut vorstellen. Denn ich darf sie zu meiner Freude heute noch erzählen hören.

Ach ja, streng waren die Bräuche der neuen Heimat und die eingeheiratete Ausländerin wird nicht so ohne weiteres ans Herz des exklusiven Milieus gedrückt. «Es gab so viele Tabus», die der Tochter der weiten Welt der Kunst und der Wissenschaften schwer verständlich waren. Aber sie war anpassungsfähig und ihre Schwiegermutter war einsichtig und freundlich. Sicher hatte sie es mit der Schwiegertochter auch nicht immer leicht. Es stellte sich sogar eines Tages heraus, daß diese *malte!*

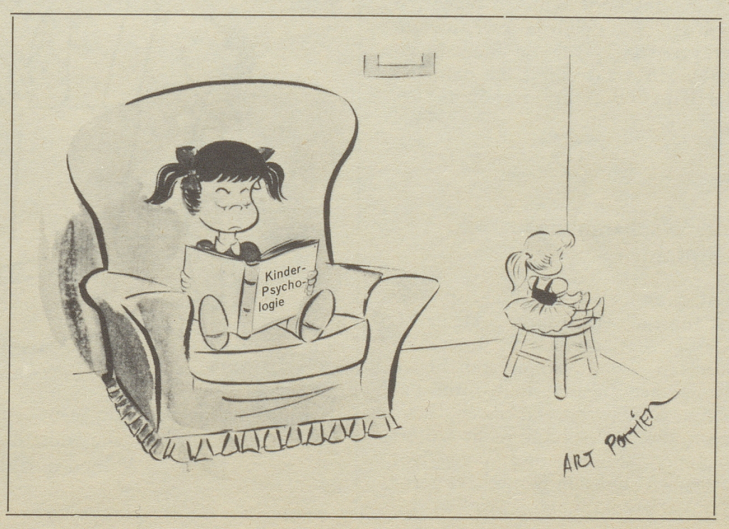
Bei den Dîners verziehn sich die Herren sofort in die Wolken des Rauchzimmers, von wo her dann Gelächter und animierte Gespräche herüberdrangen. Die Damen setzten sich ihrerseits zusammen «und gaben sich alle Mühe, mit der jungen Johanna ins Gespräch zu kommen. Im Innersten aber sehnten sie sich nach der Strickete, denn sie strickten immer und überall, auch bei Jacob Burckhardts Vorträgen! Nur nicht untätig dasitzen. Das gehörte zu den Tabus. Alle haben sie ihr ‹Vereinli› oder ‹Tägli›, wo sie zusammenkommen und plaudern – und natürlich handarbeiten, aber in ein solches wird die zugewandte Fremde nicht aufgenommen. Immerhin ist sie mit einer jungen Familienmutter befreundet. Und siehe, diese ist unternehmungslustig. Zwar geht sie wohl kaum so weit, im Geheimen zu malen, aber die beiden haben ein anderes Laster, von dem niemand wissen darf: einmal in der Woche gehen sie – «natürlich am Nachmittag und mit schlechtem Gewissen» ins Kino, unter dem Vorwand, einen Vortrag zu hören. Henny Porten mit dem sanften Wellenscheitel ist das Ideal der jungen Basler Frauen. Die Freundin bringt, im Gegensatz zu der frivolen Johanna, wenigstens den Strickbeutel mit, aber wenn die Handlung am spannendsten ist, stöhnt sie leise «Jez han y e Maschefall!»

Johanna gibt ihr erstes Nachtessen, «eine Art Abitur der bestandenen Hausfrau». Es ist aufregend. Sie wohnt in nächster Nähe des Barfüßerplatzes, wo frisches Gemüse und Früchte angeboten werden, und liest aus, was ihr gefällt. Der Gemüsekorb wird von der Gehilfin der Elsässer Marktfrau ins Haus der Kundinnen getragen. (Wir schreiben 1920, oder was dachten Sie?) Während Johanna zahlt, wird sie «von einer elegant behandschuhten Hand energisch beiseite geschoben, und eine ältere Dame sagt leicht gereizt: «Excüsi, y bi d'Frau X und kumm zersch dra.» Die junge Johanna tritt eingeschüchtert beiseite und sagt verlegen: «Entschuldigen Sie. Ich bin Frau Y.» Und die energische Dame sagt: «Jäso, das isch ebbis anders, y däm Fall mache Si numme fertig, y ka warte.»

Ist das nicht eine wunderschön hierarchische Geschichte? Und für den Uneingeweihten – oder die Uneingeweihte, von damals – mußte sie noch magischer sein, als heute für uns.

Nun, es lief alles gut ab mit dem ersten Nachtessen, allerdings erst, nachdem die Schwiegermama den allzubebescheidenen Speisezettel der jungen Johanna standesgemäß angereichert hatte, weil er ihr doch allzu frugal vorkam. Auch das Silber lieh die Schwiegermama, indes Johannas Familiensilber mitsamt dem ‹geretteten› prächtigen Samowar «müßig auf dem Büffet protzte und eine der Tanten zu der wirklich fast nur für Eingeweihte verständlichen Bemerkung veranlaßte: «Wenn y gwißt hätt, daß du so scheeni Sache hesch, hätte mer der meh als das Dozet silbrigi Teeleffel gobt.» Denn es steht geschrieben: Wer hat, dem wird gegeben.

Auch den lustigen, rein baslerischen Brauch lernte Johanna kennen, nämlich, daß die Herren unter den letzten Teller des Gastmahles ein auf Maß gefertigtes, kleines Couvert mit zwei Franken schieben. Und zwar möglichst unauffällig. Man sieht das in alten Basler Familien heute noch hie und da, und ich finde den Brauch sehr hübsch. Natürlich gibt ‹man› heute etwas mehr als einen Franken pro Ehepartner.



Die Basler sind bekanntlich auch heute noch sehr musikalisch. Johannas ganze Kunstliebe aber galt der Malerei. Und indes in den Häusern der andern Musik gemacht wurde, zog es sie zu den Bildern – leider gerade der allermodernsten und ‹gewagtesten› Maler: Korinth, Kokoschka, Kubin, Lepsius, Liebermann. Ja. Und noch etwas muß gestanden werden: ihre große Liebe galt dem menschlichen Akt, und so etwas gehörte sich damals nicht für ein junges Fraueli. Und doch: «In meinem Salon habe ich eine Aktstatuette von Touaillon aufgestellt, die mir sehr lieb ist. Von meinen eigenen Aktversuchen hängt nur ein Bild, das schon vor einer Jury Gnade gefunden hat und in . . . ausgestellt wurde, verstohlen in einer Ecke.» Nach Tisch nahm eine der Damen Johanna unauffällig beiseite. «Lose Sie» meinte sie leise aber eindringlich, «Sie hän zwai Blutti in der Wohnig!» Erst besann ich mich. Dann verstand ich. «Ja» sagte ich eifrig, «Aktzeichnen ist für den Maler, wie Tonleitern für den Pianisten.» «Das sotte Si nit, das gheert sich nit.»

«Warum?» fragte ich dümmlich. «S'isch wäge de Dienschte.» Von da an ging Johanna zur Gewerbeschule in die Aktklasse, und in den Lyceumsklub, wo man ganz offiziell Akt zeichnet. Das ‹man› entscheidet. Johannas Bilder hängen von nun an an den Wänden des hinteren Treppenhauses.

Einmal erhält sie von ihrer Schwiegermutter eine wunderbare Leinendecke, die über und über mit Lochstickereien verziert ist, «wie mit einem Maschinengewehr durchlöchert» denkt die respektlose Johanna. Sagen tat sie freilich: «Aber so reich bestickt!» Worauf die Mama: «Ich arbeite den ganzen Tag. Wo käme ich hin, wenn ich den Stoff nicht voll ausnützte?» Johanna lernt allerhand zu, bis sie eine wirklich gelernte Baslerin ist. Sie lernt, daß schmutzige Wäsche hier «schwarzer Plunder» heißt. Daß die vornehmen Familien alle ein Landgut, meist in unmittelbarer Stadtnähe besitzen, das sie jeden Sommer beziehen, daß Männer in Zünften sitzen, daß die Kinder alte, schöne Spielsachen haben, denen sie Sorge tragen müssen, daß eine Dame nicht einfach ziellos spazieren zu gehen hat, höchstens wenn es ihr der Arzt vorschreibt. Sie macht

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

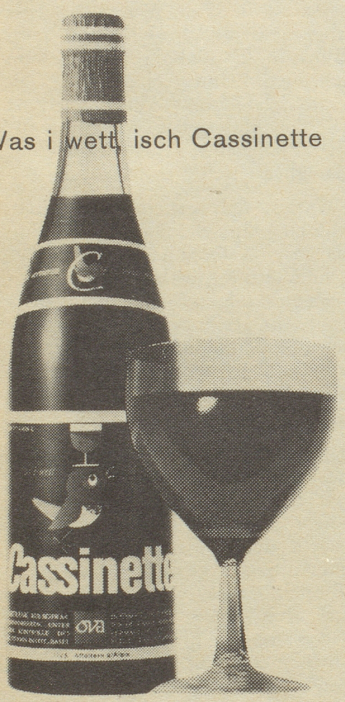
Contra-Schmerz

DOBB'S 103

for men... AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

...herb, männlich... wie TIM DOBB'S!

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

Bekanntschaft mit dem prächtigen Kreuzgang des Münsters, hört von der Seidenbandindustrie, freut sich an der Weite des – damals noch nicht zum Parkplatz degradierten – Münsterplatzes und holt sich über alles Aufklärung und intelligenten Bescheid bei ihrem Manne. Sie badet in der alten Pfalzbadeanstalt, wo alle ehrbare, züchtige, lange Badegewänder tragen. Aber schwimmen gehen, das dürfen sie die Baslerinnen. ‹Man› geht schwimmen, und so darf denn Johanna auch. Sie kauft außerdem ein Basler Kochbuch und holt die schönen, alten Möbel vom Estrich, die aus dem 18. Jahrhundert, die keiner mehr haben will, weil jede Generation ihre eigene époque mitbringt. «Augenblicklich sind es die Möbel der Achtzigerjahre.» «Die neue Mode, Antiquitäten zu kaufen, gefällt mir nicht» sagt ihre Schwiegermutter. «Man erbt sie besser.»

Nach dreiviertel Jahren, «eingeführt in die Sitten und Gebräuche der Polis», haben sich Johannas erste Neugier und Ueberraschung in ein «Gefühl echter Zuneigung gewandelt». Sie hofft, daß «wenn wir einmal Kinder haben, sie nicht ahnen, was es mich gekostet hat, statt nur auf Besuch in Basel zu weilen, mich hier einzuleben».

Das ist ein echt von Tuhr'scher Satz, ein lächelnder, zweischneidiger, wie wir Schüler von Johannas Vater so viele von ihm gehört haben, und die uns immer wieder hell begeisterten.

Ich danke der Gesellschaft ‹Schweizer Volkskunde› für die Neuauflage des Buches «Basler Sitten», und dem, der ihn veranlaßt hat, für den Sonderabdruck aus dem ‹Basler Stadtbuch 1969›. *Bethli*

PS. Am allerschönsten ist doch, wenn Johanna selber erzählt.

Fraue-Stimm- und Waalrächt

29. Jänner 1969:

Sit hüt weiß ich, worum d Fraue s Stimm- und Waalrächt nöd überchömed. Wils mit em Huushaltgäld müese uuschoo! Schteled öi vor, si würded i d Behörde gwäält und praktizirtet sglych im Staatshuushalt. Mit waas chönt me dänn no Defizit und Schtüürerhöhige begründe? Fred

Zur Nachahmung empfohlen!

Die Nummer 3 des Nebelspalters ist für mich ein wahrer Seelentrost. Ursula schreibt da von ihren Skikünsten, von ihrem sportlichen Rang, den sie innerhalb ihrer Familie einnimmt, von ihren Seufzern, die den Abhang nicht sanfter stimmen können, und – dies vor allem – von ihrem Wunsch, so gerne die Verletzte mimen zu wollen ... Ursula, warum denn um alles in der Welt nur wollen? Zum Können ist der Sprung nicht weit:

Wir waren im Skilager in der Lenk. Eine übermütige, skitolle Seminarklasse. Eine sportliche Mädchenhorde, die sich mit einem Schlag über nichts anderes mehr zu unterhalten schien als über Bindungen, Kanten, Wachs und Renntempo. Themen anderer Art waren verpönt, und für meine riesige Bücherbeige auf dem Kopfkissen hatte man nichts als ein mitleidiges Lächeln übrig. Ich fand meine Kameradinnen gar nicht mehr so nett. Teils gingen mir ihre burschikosen Gesichter auf die Nerven, teils bewunderte ich sie ... Konfus, ja, das mag das richtige Wort für meinen damaligen Zustand gewesen sein. Denn: ich stand in diesem Skilager zum ersten Mal in meinem Leben auf Skis.

Erster Lagertag: Alle haben ein schüchtern gewölbtes Hügelchen hinunterzufahren und werden in Klassen eingeteilt. Fortgeschrittene, Anfänger – bloß für meine Fahrqualität gibt es keine Bezeichnung mehr. Weil es noch keinen Skiduden gibt.

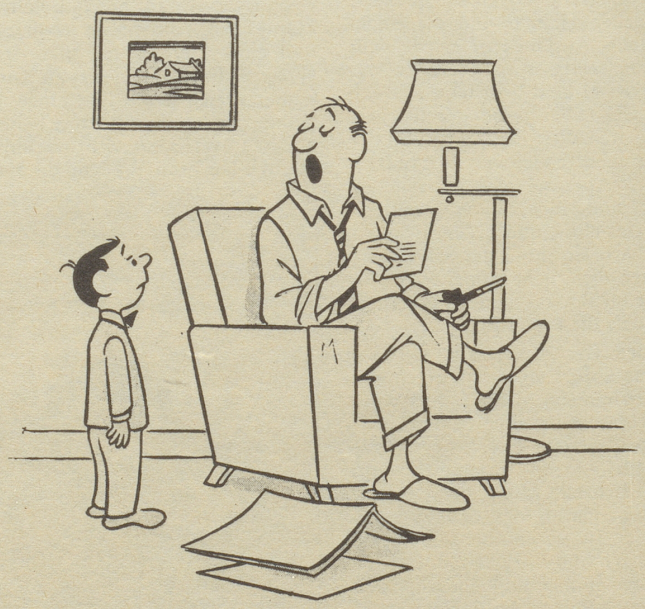
Zweiter Lagertag: Vom Hügelchen zum Hügel. Und die Mitteilung der Leiterin, daß am folgenden Tag sämtliche Abteilungen die große Abfahrt vom ‹Leiterli› zu absolvieren haben ... Von diesem Moment an bin ich kein Mensch mehr. Ich bin ein Zitterwesen, ein Schneefeind, eine Skisäge, ein Berggeist, ein Lagerungeheuer. Und bringe die Nacht mit offenen Augen zu.

Dritter Lagertag: Erst haben wir uns auf dem Hügel einzufahren. Mir fallen dabei freilich andere

Die Seite der Frau

Dinge ein, viel rasantere, kühnere, als es die kühnste Fahrt vom Berg hinunter jemals sein kann. Mitten auf der Strecke bleibe ich plötzlich liegen. Denn ja, der linke Fuß tut ja so weh ... oder ist es ... nein, nein, es ist der linke ... Verstaucht muß er sein, wenn nicht gar gebrochen. Die ganze Klasse versammelt sich um mich. Die Leiterin zieht meinen Schuh aus, drückt am Fuß herum, und ich jucke, wo gejuckt sein muß. Ernster Entschluß: ein Transportschlitten her! Zum Arzt ins Dorf hinunter mit ihr!

O seliger Winterhimmel! O du unendliche Schneewelt. Eine Stunde lang kann ich dich ungestört genießen, liegend, vor Glück ab und zu stöhnend. Und dann die Fahrt auf dem Schlitten ins Tal hinunter, gibt es dafür noch Worte? So ganz in der Obhut des starken Mannes, der mit gebeugtem Rücken und



«Im Zeugnis steht, du seiest sauber, pünktlich, hilfreich, gesund und anständig — wie willst du mit *den* Eigenschaften im Examen durchkommen!»

wippender Zipfelmütze das stiebende Gefährt der Arztpraxis entgegensteuert. Und dort ein Arzt, der meinen linken Fuß untersucht, eine starke Verstauchung bestätigt (ist für mich bis auf den heutigen Tag ein Wunder geblieben!), den Fuß verbindet, mich auf den Transportschlitten lädt und mir eine Woche strikte Bettruhe verordnet. Wieder eine lange Fahrt. Eine Triumphfahrt ins Bücherlager!

PS. Fünf Jahre später. Erste Klassenzusammenkunft. Einer meiner moralischen Anfälle. Ich beginne: Ich hätte etwas zu berichten ... Eine meiner Seminarkameradinnen: Hat es etwas mit einem Fuß zu tun?

Gips für mein Gewissen her!

Helen

Zum millionsten Fernseh-Teilnehmer

Den letzten Bissen noch im Munde,
erhebt sich die Familienrunde
und unterhält sich, völlig stumm,
als sattes Fernseh-Publikum.

Man sieht dabei, ganz ohne Plage,
das Allerneueste vom Tage
und bildet sich so nebenbei
in Politik und letztem Schrei.

Man geht durch die Kultur spazieren,
auch ohne sich vom Fleck zu rühren
und wähnt mit heiter frohem Sinn
sich mitten in der Bildung drin!

Man kann dabei das eig'ne Denken
sich, weil gar mühsam, völlig schenken.
So bringt, was Forschergeist erfand,
die Menschheit sacht um den Verstand!

Hans Jörg

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Beeindruckt

Der Vater mußte in den Dienst und vergaß sein Portemonnaie daheim. Da er ganz nahe beim Wohnort seinen WK leisten muß, wurde abgemacht, daß ich ihm etwas Geld bringen soll. Der 6jährige Adrian durfte mit. Wir fanden seinen Vater in voller Tarnausrüstung mit Gasmaske umgehängt, Schaufel angehängt usw. usw. Wir unterhielten uns ein wenig zusammen, Adrian war auffallend still. Auf dem Heimweg seufzte er plötzlich tief und meinte: «Daß en Maa, wo so agleit isch no cha lache ...!»

Daß er am andern Morgen beim Erwachen glücklich erklärte, er habe gottlob nicht von Soldaten geträumt, stimmte mich allerdings nachdenklich, gehört aber nicht mehr zur Geschichte.

LM

(Momoll, es gehört dazu! B.)

« Mutti, wußtest du, wie die menschliche Natur wirklich sein kann? »

Was ich noch sagen wollte ...

Man sollte einfach mehr Bildung haben.

Da wäre also die Sache mit den Bührle-Waffenexporten. Die eidgenössischen Behörden haben eine Waffenausfuhr-Politik festgelegt, und diese gefällt dem Leiter der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon nicht so recht. Er deutete in einem Interview an, daß durch das nach der Aufdeckung verbotener Waffenexporte über sein Unternehmen verhängte Verbot die Arbeitsplätze einer größeren Anzahl von Bührle-Angestellten in Gefahr geraten sei. (Das Interview erteilte er der ‹neuen presse›.)

Die eidgenössischen Behörden haben also einen folgenschweren Schritt gemacht mit ihrem Verbot.

Aber wenn er doch für die Arbeiterschaft und vielleicht auch für die Besitzer so folgenschwer ist, wie kommt es dann, daß niemand an leitender Stelle je etwas von den Waffenausfuhren gemerkt hat?

Das ist alles sehr kompliziert. Man sollte, wie gesagt, mehr Bildung haben.

*

Uebrigens gar so schlimm kann es mit der drohenden Arbeitslosigkeit noch nicht stehen. Denn unter demselben Datum lesen wir, daß die Industriellen im Kanton Schaffhausen aufatmen, weil der Arbeitskräftemangel in diesem Kanton dank tschechoslowakischen Flüchtlingen habe behoben werden können. In der Maschinen- und Metallindustrie sei, nachdem einige Zeit eine Stagnation zu verzeichnen war, nach dem offiziellen Bericht des Arbeitsamtes der Bedarf an Arbeitskräften ‹enorm angestiegen›. Natürlich ist Zürich nicht Schaffhausen, aber Schaffhausen habe auch aus anderen Kantonen eine große Zahl von Flüchtlingen übernehmen und voll beschäftigen können ...

Üsi Chind

Tante Hedi sitzt am Steuer, neben ihr der Papi und auf dem Rücksitz der vierjährige Max. Man kommt zu einer Kreuzung. Es wird angehalten, weil von rechts ein anderer Wagen naht. Dessen Chauffeur gibt aber unmißverständlich das freundliche Handzeichen und die Tante tritt wieder aufs Gas. «Das isch jitz a Gentleman gsi», äußert sich der Papa anerkennend. «Was ächt a Tschentelman», tönt es aus dem Fond, «das isch dänk a Jaguar gsi.»

KL

*

Mein Gottekind Marianne war ungezogen gegenüber seiner Mutter. Da mischt sich der Vater ein: «Jää halt, das gaat dänn nüd; – was glaubsch du eigetlich?» Marianne stellt sich vor den Vater, schaut ihn mit großen Augen an, und erklärt: «Ich glaube an Liebgott!»

RS

Feinschmecker behaupten ...

ein exquisites Essen sei doppelt genußvoll nach dem Aperitif mit HENKELL TROCKEN.

Davon sollte man sich überzeugen ... Schon zum Aperitif HENKELL TROCKEN, den Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Ihr Sekt für frohe Stunden

...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...*

*solche Geschäfte nur mit HERMES

Bibeli
nimm
Bio-Hefe

Dieses biologische Präparat aus aktiver Hefe bekämpft von innen über die Blutbahn die Ursache vieler Hautleiden. Dragées zu Fr. 7.– (Kur). In Apotheken und Drogerien.

Bibeli
nimm
Bio-Hefe